

# »Die Horrorgeschichten nehmen einen mit«

Interview | Diplom-Psychologe Jan Kizilhan über seine Arbeit mit Flüchtlingen und Phänomenen aus anderen Kulturen

Europäer sprechen bei Liebeskummer oft von Herzschmerz, in anderen Kulturen brennt in emotional belastenden Situationen dagegen die Leber. Der kulturelle Hintergrund wirkt sich auch auf Verständnis und Erscheinungsbild psychischer Erkrankungen aus. Das müssen Psychiater und Psychotherapeuten bei der Therapie berücksichtigen. In der Mediclin Klinik am Vogelsang hat man sich genau darauf spezialisiert. Jan Kizilhan leitet die transkulturelle psychosomatische Rehabilitation und behandelt vorwiegend Migranten und Flüchtlinge. Dabei begegnet er Phänomenen, die er von deutschstämmigen Patienten nicht kennt.

**Professor Kizilhan, wie sieht Ihre Tätigkeit in der Klinik aus?**

Ich bin Leiter der transkulturellen psychosomatischen Abteilung an der Klinik am Vogelsang in Donaueschingen. Dort behandeln wir Menschen aus anderen Kulturen, die meist eine andere Krankheitsvorstellung, ein anderes Krankheitsverständnis haben. Einige darunter sprechen zudem die deutsche Sprache nicht oder nicht ausreichend. Deswegen haben wir Personal eingestellt, das die Patienten in ihrer Muttersprache behandelt.

Hauptsächlich geht es dabei um Ängste, Depressionen und Traumafolgestörungen. Da ich mich seit 20 Jahren mit transkultureller Psychiatrie und Psychotherapie und insbesondere Traumafolgestörungen beschäftige, kommen Patienten aus der ganzen Bundesrepublik. Denn die Expertise auf diesem Gebiet ist relativ rar in Deutschland und sogar in Europa.

**Sie erwähnten gerade das kulturell unterschiedliche Krankheitsverständnis. Können Sie ein Beispiel nennen?**

Menschen aus traditionellen Kulturen beispielsweise können mit dem Begriff Psychologie oder Psychotherapie wenig anfangen. Sie gehen wegen körperlicher Beschwerden – etwa Bauchschmerzen, Rückenschmerzen, Unwohlsein oder Gliederschmerzen – zum Arzt, obwohl eigentlich eine psychische Erkrankung dahinter steckt. In diesen Kulturen ist auch die Codierung des Körpers unterschiedlich: Viele Patienten haben etwa eine brennende Leber, während in



Der Diplom-Psychologe Jan Kizilhan hat so tiefen Einblick in die Psyche von Terror-Opfern, wie kaum ein anderer. Foto: Mediclin

Europa meist das Herz Sitz der emotionalen Befindlichkeit ist. Menschen aus den Balkanländern sowie dem Nahen und Mittleren Osten, die unter Ängsten und Traumastörungen leiden, entwickeln zudem sehr häufig den sogenannten Alpdruck. In Deutschland kennt man diesen Zustand kaum, bei Fachkollegen stößt er daher auf Unverständnis. Wir dagegen können aufgrund der gemein-

## Im Gespräch mit Jan Kizilhan

samen Sprache und des Wissens um das unterschiedliche Krankheitsverständnis die richtige Diagnose stellen und ein passendes Behandlungsangebot machen.

**Können Sie den Begriff Alpdruck weiter erläutern?**

Das ist ein Zustand, der in der Regel in der Nacht auftritt. Die Menschen liegen auf dem Rücken, haben das Gefühl, dass eine tonnenschwere Last oder unsichtbare Gestalt sich auf sie niederlegt. Sie sind dann nicht in der Lage, sich zu bewegen. Sie wollen schreien, können aber den Mund nicht

aufmachen. Diesen Zustand können sich westliche Menschen vorstellen, als würden sie lebendig und bei vollem Bewusstsein begraben, ohne sich wehren zu können. Durch eine Berührung von außen oder nach zehn bis 20 Minuten wachen diese Patienten auf und können dann nicht mehr einschlafen. Manchmal haben sie tagelang Angst, einzuschlafen, weil sie nicht wieder in diesen Zustand geraten wollen.

**Liegt der Behandlungsfokus Ihrer Abteilung auf bestimmten Kulturen?**

Nicht überall bekommen wir Fachkräfte. Es ist gar nicht so einfach, einen Psychiater oder Psychotherapeuten zu finden, der zum Beispiel Türkisch und Deutsch spricht. Deshalb müssen wir uns spezialisieren. Dazu haben wir uns die Zahl und Herkunft der Migranten in Deutschland angeschaut. Wir behandeln hauptsächlich Menschen, die aus der Türkei kommen, weil das die größte Migrantengruppe ist. Aufgrund der Flüchtlingssituation behandeln wir aber auch Menschen aus dem Irak, Syrien, Afghanistan oder Pakistan und bieten Psychotherapie derzeit in drei Sprachen – Türkisch, Kurdisch und Ara-

bisch – an. Einige Therapeuten sprechen auch Französisch, das heißt, wir können Menschen aus vielen afrikanischen Ländern einbeziehen. Englisch ist natürlich ebenfalls eine Zweitsprache, die die meisten Therapeuten beherrschen.

**Sie engagieren sich zusätzlich dafür, dass Flüchtlinge im Nordirak psychologische Betreuung vor Ort erhalten. Wie funktioniert das?**

Dazu muss ich ausholen: Ich habe 2014/2015 von der Landesregierung Baden-Württemberg den Auftrag bekommen, 1100 irakische Frauen und Kinder, die in den Händen des IS waren, zur Behandlung nach Deutschland zu bringen. Parallel haben wir an 21 Orten Baden-Württembergs Krankenhäuser, Psychiater, Therapeuten und Sozialarbeiter geschult und Dolmetscher organisiert. Aufgrund dieser Tätigkeit sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass natürlich nicht alle Flüchtlinge zur Behandlung nach Deutschland kommen können, weil es Millionen sind. Das Wissenschaftsministerium in Baden-Württemberg hat daher ein Projekt von mir bewilligt, in dem wir seit 2017 Psychotherapeuten an

der Universität Dohuk im Nordirak ausbilden. Dafür haben wir dort das Institut für Psychotherapie und Psychotraumatologie aufgebaut. Die Studierenden haben einen Bachelor in Psychologie oder einen Medizinabschluss und erwerben eine Doppelqualifikation: Einen Master in Psychotherapie und Psychotraumatologie sowie eine Approbation als Psychotherapeut. Mediclin in Donaueschingen unterstützt zwei Studierende mit Stipendien. Ziel ist, dass diese Psychotherapeuten dann im Irak Traumatisierte oder andere psychisch Schwerkranken behandeln. Diese Ausbildung nach deutschem Psychotherapeutengesetz ist im Nahen und Mittleren Osten einmalig.

**Dann waren Sie wahrscheinlich schon einige Male selbst vor Ort...**

Ich fahre mindestens jeden zweiten Monat hin. Im Mai bin ich wieder am Institut und unterrichte auch selbst. Aktuell bin ich außerdem Dekan, weil wir die deutschen Strukturen dort aufbauen möchten. Wir hoffen aber, dass die Universität Dohuk das Institut ab 2021 selbst verwaltet. Im Augenblick stammen 80 Prozent der Dozenten – Experten für

Borderline, Traumata und Depressionen – aus Europa, vor allem aus Deutschland.

**Was haben Sie persönlich und beruflich mitgenommen, als Sie dort waren?**

Ich habe ein tieferes Verständnis für die Traumafolgestörung bekommen. Es gibt nicht nur das individuelle Trauma, sondern zwei weitere Typen: das transgenerationale und kollektive Trauma. Es gibt Minderheiten, die seit 800 Jahren verfolgt werden und bis zu 70 Genozide erlebt haben. Die Frage, welchen Einfluss die Generationen davor haben, die ebenfalls traumatisiert sind oder waren, ist bisher in der modernen Forschung der Psychotraumatologie nicht berücksichtigt worden. Auch die Folgen von kollektiven Traumata haben wir noch nicht ausreichend analysiert und verstanden: Was bedeutet es, wenn eine gesamte Bevölkerung ausgelöscht werden soll? Wie gehen die Überlebenden damit um? In diesen Bereichen müssen wir viel stärker forschen. Gibt es Einzelschicksale, die Sie besonders bewegt haben? Natürlich. Ich habe 2015 jeden Tag zehn bis zwölf Frauen untersucht, die mir ihre Horrorgeschichten erzählt haben. Wie sie entführt und vergewaltigt wurden. Wie ihre Väter und Ehemänner vor ihren Augen hingerichtet worden sind. Das sind Dinge, die wir uns hier in der westlichen Welt kaum noch vorstellen können. Die nehmen einen mit.

Aber das hat bei mir auch wiederum dazu geführt, dass ich mich mehr mit Gewaltforschung auseinandergesetzt habe: Warum sind Menschen so grausam? Menschen töten Menschen – das ist eine Realität. Aber das gibt mir Anlass zu sagen, dass wir viel mehr in diesem Bereich forschen und aus dieser Forschung neue Therapiemodule entwickeln müssen. Weil wir im Nordirak transkulturell ausbilden, bringen auch die Studierenden ihre Kultur mit ein. So können wir viel lernen und nach Deutschland mitnehmen, wo fast 20 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben, die teilweise bei uns in der Klinik landen. Dieses Wissen bringe ich in die Mediclin ein und will neue Techniken entwickeln, die mitunter effektiver sind als die bisherigen.

► **Die Fragen stellte Silke Stadler**

## Eine IHK-Institution wird 80 Jahre alt

Ereignis | Ehemaliger IHK-Hauptgeschäftsführer Rudolf Kubach feiert Geburtstag / Meilensteine gesetzt

Schwarzwald-Baar-Kreis. Rudolf Kubach, langjähriger Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) Schwarzwald-Baar-Heuberg, feiert am heutigen Dienstag seinen 80. Geburtstag. Er begann am 1. Oktober 1968 seinen beruflichen Weg bei der ehemaligen Industrie- und Handelskammer Rottweil als Rechtsreferent. Bald übernahm er auch den Bereich Verkehr und betreute verstärkt das Handelsreferat. 1972 wurde er in Rottweil zum Geschäftsführer ernannt und 1974 stellvertretender Hauptgeschäftsführer der aus den Kammern Rottweil und Villingen neu gebildeten IHK. 1978 wählte ihn die Vollversammlung zum IHK-Hauptgeschäftsführer. Damit wurde er

zugleich Geschäftsführer der Beruflichen Bildungsgesellschaft Tuttligen GmbH (BBT).

Kubach, 1939 in Breslau geboren, studierte in Tübingen Rechtswissenschaften. Zwischen beiden Staatsexamen sammelte er in Justiz und Verwaltung praktische Erfahrungen und war drei Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Strafrecht und Wirtschaftsrecht der dortigen Universität. 1968 legte er in Stuttgart das zweite Staatsexamen ab und promovierte kurz danach an der Universität Tübingen.

Gleich zu Beginn seiner Hauptgeschäftsführertätigkeit 1978 stellte sich Kubach die Aufgabe der Errichtung des neuen, zentralen IHK-Gebäudes am Romäusing in Villin-

gen-Schwenningen, das 1981 bezogen wurde. Damit verbunden war die Zusammenführung der Mitarbeiter aus Rottweil und Villingen zu einer Leistungsgemeinschaft.

**Eine Leitlinie seiner langjährigen Arbeit**

Dabei legte Kubach großen Wert auf die praxisnahe Hilfe zur Bewältigung der strukturellen Anpassungsprobleme der Unternehmen. Sehr früh wurde bei der IHK die Innovationsberatung für Technologie und Umwelt eingeführt und insbesondere ein flächendeckendes, betriebswirtschaftliches und vor allem technisches Weiterbildungsangebot aufgebaut, das zu den führen-

den unter den IHKs zählt. Dass sich die regionale Wirtschaft nur bei einer guten technisch-wissenschaftlichen Infrastruktur zukunftsorientiert weiterentwickeln kann, war für Kubach nicht nur eine Erkenntnis, sondern Leitlinie seiner langjährigen IHK-Arbeit. Ihm mit zu verdanken sind die Errichtung des Instituts für Mikro- und Informationstechnik (HSG-IMIT), der Außenstelle der Fachhochschule Furtwangen sowie der Ausbau der damaligen Berufsakademie, der heutigen Dualen Hochschule in Villingen-Schwenningen.

Kubach war zudem in zahlreichen anderen Gremien der hiesigen Wirtschaft tätig. Sein firmennahes Engagement hat Kubach einige Jahre auch im

Ruhestand weiter fortgeführt als Vorsitzender des Aufsichtsrates eines größeren mittelständischen Unternehmens in der Region. Der Jubilar ist verheiratet und hat zwei Kinder sowie vier Enkelkinder. Im letzten Sommer feierte er mit seiner Frau Goldene Hochzeit. Er engagiert sich im Lions-Club und war zweimal dessen Präsident und ist ehrenamtlich im kirchlichen Bereich tätig. Seine weiteren Hobbys sind Reisen und sein Garten.

Für seine Verdienste wurde Dr. Rudolf Kubach bei seiner Verabschiedung im Juni 2004 mit dem Bundesverdienstkreuz am Band, der IHK-Ehrennadel in Platin und kurz darauf mit der Baden-Württembergischen Sparkassenme-



IHK-Hauptgeschäftsführer Thomas Albiez (links) gratulierte Rudolf Kubach bereits bei einem Treffen in der IHK. Foto: IHK

daille in Gold ausgezeichnet. IHK-Hauptgeschäftsführer Thomas Albiez gratulierte Rudolf Kubach vorab bei einem Treffen in der IHK zum anstehenden 80. Geburtstag. Nach diesem Treffen erliefte Kubach ein schwerer Unfall. Die IHK wünscht ihrem langjährigen Hauptgeschäftsführer eine baldige und gute Genesung.